

Intentionen... für die fünfzehnte Seite...

Halleische Zeitung



vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallscher Courier.)

Nummer 304.

Halle, Mittwoch, 29. December 1886.

178. Jahrgang.

Zur 2. Ausgabe gehören: Erste (Zusätzen), Seite (Text) Beilage.

Halle, den 28. December. Politische Mittheilungen.

* Aus Bayern meldet man der „Allg. Ztg.“: Aus Anlaß des 90. Geburtstages uneres Kaisers will der liberale Wahlverein eine große vollständige Feier anbahnen...

* Die „Meier-Zeitung“ bringt eine gut aus dem Leben gezeichnete Schilderung der Stimmung in Berlin zur Zeit des Weihnachtstages. Die ganze Bevölkerung war, nächst den Vorbereitungen für das Fest, mit der Vorarbeit für das nächste Frühjahr beschäftigt...

* Man erwartet, so wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben, die Einberufung des preussischen Landtags für den 13. Januar. Der Haushaltsetat mit allem Zubehör wird dem Landtage sofort bei seinem Zusammentritt vorgelegt werden...

* In den Bemerkungen, welche die „Nordd. Allg.-Ztg.“ an den Tod des Fürstbischofs Dr. Herzog knüpft, heißt es u. A.: „Der verlorne Fürstbischof genoss in weitaus freierem Maße die Freiheit seines Willens...“

Die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über München soll, wie die „Kreuzzeitg.“, im Verfolg der letzten Sozialistenprojekte beantragt werden.

* Von der Anstaltungs-Commission ist das im Kreis Wollstein angelegte Rittergut Bobow mit einem Flächeninhalt von 690 Hektar angekauft worden.

* Eine in Lüdingen abgehaltene Versammlung der „deutschen Partei“ hatte vorzüglich die Behandlung der Gesetzesvorlage zum Gegenstand. Nachdem Professor Dr. Zolly über die Behandlung zusammenfassend berichtet und nachdem unter lebhaftem Beifall der Versammlung er und andere Redner dem Maß der Hochachtung, welches jene Verhandlung von Seiten eines jeden patriotischen und verständigen deutschen Mannes verdient, gebührend Ausdruck gegeben hatte, wurde folgende Erklärung an den Reichstag beschloffen:

Der Reichstag des Reichsausschusses hat, wie in weiten Kreisen, so auch bei uns Enttäunten und Unwilligen hervorgezogen. Das deutsche Volk soll bemerkt nicht denjenigen Schritte erlangen, welche die beherrschten Sachverhältnisse, an ihrer Spitze unser freigelegter Kaiser und sein rühmbedeuter Feldmarschall, für uns bedingt notwendig erachtet, und der Bestand des Reiches soll nur auf drei Jahre dem Streite der Parteien anheim gelassen werden...

Wäge der Reichstag, mögen die Gemüthen des deutschen Volkes sich ihrer Aufgabe bewußt sein und durch unüberhörte Annahme der Vorlage ihre bessere Einigkeit und vaterländische Gesinnung bewähren.

Die Unterzeichneten wenigstens wollen jene Verantwortung dafür tragen, daß die Lebensinteressen des Volkes zum Gegenstand politischer Markens und Handels gemacht werden, daß das Parteivorteil höher gestellt werde als das Vaterland, und daß das Beherrschenden Einzelner das Dasein der Gesamtheit gefährde.

Ernie Bilder stehen am Horizont herauf; nicht nur die Zeiten des letzten Krieges, der schwere Opfer genug gefordert hat, können sich erneuern, sondern unheilbares Leid kann auf lange Zeit über Deutschland kommen. Mögen diejenigen, in deren Hände nunmehr die Entscheidung gelegt ist, sich befinden, ob sie sich dem Willen, wenn das Ausland zum Angriff gegen uns ermuthigt wird, und wenn durch die hereinbrechende Kriegsgewalt mit dem Glauben und der Selbstwürdigkeit der Parteien auch der Friede und das Glück des deutschen Volkes hinweggeschwemmt werden.

Diese Erklärung soll zur Einreichung von Unterschriften öffentlich aufgelegt werden.

* Auch in Kassel und Hannover haben sich Versammlungen von Wählern für die Heeresverfärkung ausgesprochen.

* Von Anfang kommenden Jahres ab soll in Mainz ein internationales Polizeiblatt in deutscher, französischer und englischer Sprache herauskommen, das sich neben den sonstigen Aufgaben eines solchen Fachblattes insbesondere auch der politischen Polizei dienbar machen soll. Als Herausgeber wird Polizeirath Travers in Mainz genannt.

* Bulgarißches. Herr Kalktschen demittirt in einer Zuschrift an das „Deutsche Ztbl.“ die Äußerungen, die er nach diesem Blatte über den Fürsten Alexander gethan haben soll.

* Kant Meldungen aus Sofia wird in der bulgarischen Armee anlaß der bisher geltenden russischen die bulgarische Sprache eingeführt. Sämmtliche Reglements werden gegenwärtig aus dem Russischen ins Bulgarische überetzt.

* Rußland wies das Ansuchen verschiedener flüchtiger Bulgaren-Offiziere um Verwendung in russischen Diensten ab.

* Frankreich. Die Zeitungen bringen folgende Mittheilung, welche offenbar vom Kriegsministerium ausgeht:

Aus den Mittheilungen von Personen, die in beständigen Beziehungen zu gewissen Militär-Anstalten stehen, geht hervor, daß diese Offiziere auf die französische und namentlich auf die französische militärische Presse rechnen, um über unsere Einrichtungen Erkundigungen einzubringen. Ein Beispiel bekräftigt dieses. Der Bericht des deutschen Hauptmanns v. Schwarzkopf über die Bewandlung von Loulon ließ erkennen, daß dieses Schriftstück theilweise nach den Mittheilungen gewisser französischer Blätter abgefaßt war. Solche Wahrnehmungen scheiden der Presse einer jeden Farbe ihr Verhalten vor, wenn es sich um militärische Dinge handelt. Man muß bei gewissen Fragen die strengste Zurückhaltung, wenn nicht ein vollständiges Schweigen beobachten, wenn man nicht der missliche Schicksale des Auslandes werden will.

Die französischen Sozialisten wollen am 31. ds. eine große Friedensversammlung abhalten und zu derselben die Mitglieder des deutschen Sozialistenvereins von Paris einladen. Französische und deutschelieder sollen dabei gesungen werden. Man will darüber, daß dort Boulangier und Bismarck die französischen und deutschen Sozialisten Hand in Hand geben.

Man benachichtigt in Paris die Zeitung der auswärtigen und militärischen Angelegenheiten von häufigen Kabinettskrisen unabhängig zu machen. Ein Zeichen, daß „Jelly“ Boulangier aus dem Folge der Republik bereits seine Pfeifen zu schneiden beginnt.

Die Musik der „Garde republicaine“ reist auf Einladung der Stadtbehörde zu achtägigem Aufenthalte nach Moskau. — Das „Konzert“ beider Länder soll offenbar dadurch noch verläßt werden.

Belgien. Die am 25. von den Sozialisten zu Brüssel veranstaltete Manifestation hatte einen sehr geringen Umfang und verlief ohne jeden Zwischenfall. Gegen 2000 Personen versammelten sich in der „maison du peuple“, wo verschiedene Redner Ansprache hielten. Die Polizei war in Menge aufgetreten. Nachmittags wurde der sozialistische Congreß durch den Generalrath der Arbeiterpartei eröffnet. Die Versammlung, aus Delegirten aller sozialistischen Arbeitercorporationen des Landes bestehend, beschloß, daß die Sitzungen geheim sein sollten. Das Programm der Beratungen haben wir der Hauptsache nach schon mitgetheilt; es sipelt in der Organisation einer allgemeinen Arbeitseinstellung.

Italien. Der Text der Reichstagsrede des Papstes ist, nach dem Verz. Z., allen Punkten zur Mittheilung an die Kabinette zugegangen. Nach zuverlässiger Nachricht handte der Papst die Rede außerdem, mit einem eigenhändigen Briefschreiben versehen, direct an den Kaiser Wilhelm. — Die päpstliche Rede richtet sich beinahe mit großer Schärfe gegen Italien und die italienische Regierung.

Die Italiener wollen eine Colonialbank gründen. Der Kronprinz Viktor Emanuel hat in Gegenwart seiner Eltern vor dem Kriegsminister und einigen Generalen die Kieutenantsprüfung abgelegt und wird nun seine Orientreise antreten.

Zum „Reichseinkommensteuer“-Vorschlag.

Zu der Conservativen Correspondenz finden wir zwei Artikel zu diesem Thema. Dem zweiten entnehmen wir den Hinweis, daß die Reichsversammlung dem Reiche die Erhebung von direkten Steuern verweigert. Alle die sonstigen Gründe, welche von regierungsfreundlicher Seite gegen das in Rede stehende Projekt geltend gemacht worden sind, verdienen ja auch volle Erwägung; aber sie bilden doch nur ein Nebenwerk neben dem Hauptmoment.

Die „Cons. Corr.“ fährt dann fort:

Die freireichige Presse hat darauf aufmerksam gemacht und nationalliberale Blätter haben die Richtigkeit der Thatsache gegeben, daß in dem ursprünglichen Verfassungsentwurf Artikel 4 der Verfassung lautet hat: „Der Verfassung ist seitens des Reiches und der Gesetzgebung derselben unterliegen. ... die Zoll- und Handels-

gesetzgebung und die für die Zwecke des Reiches zu verwenden indirekten Steuern“ — daß aber der konstituierende Norddeutsche Reichstag am 20. März 1867 mit 125 gegen 122 Stimmen beschloffen hat, hier das Wort „indirect“ zu streichen. Damit ist die Absicht dieser Mehrheit des Reichstages allerdings ungewißhaft erwiesen; aber wie auch sonst in unserer neueren Gesetzgebung leider nicht selten, hat man diese Wendung nur in flüchtiger und äußerlicher Weise vorgenommen; man hat sie nicht in organischer Weise auf die entsprechenden anderen Artikel der Reichsverfassung übertragen und so praktisch werthlos gemacht.

Artikel 38 der Verfassung lautet: „Der Ertrag der Zölle und der anderen in Artikel 35 bezeichneten Abgaben, letzterer soweit sie der Reichsgelegenheit unterliegen, fließt in die Reichskasse“. Als solche Artikel, deren Besteuerung dem Reich zusteht, sind aber in Artikel 35 ausschließlich Salz, Tabak, Branntwein, Bier und Zucker namhaft gemacht. Von directen Steuern kein Wort. Die Erträge dieser letzteren könnten also auch nicht „in die Reichskasse fließen“, und andererseits hat das Reich auch nicht die Befugniß, den Einkommensteuern bestimmte Steuerwege vorzuschreiben. Das dem Reich mit so lauten Triumphschreien erkämpfte Recht, auch directe Steuern auszusprechen, steht also, Dank der Nachlässigkeit seiner Schöpfer, vollständig in der Luft, ohne die Möglichkeit seiner praktischen Ausgestaltung da.

Diese Thatsache läßt sich noch durch eine Reihe weiterer Einzelgelegenheiten bekräftigen. So lautet Article 3 des Artikels 38: „Die außerhalb der gemeinschaftlichen Zollgrenze liegenden Gebiete tragen zu den Ausgaben des Reiches durch Zahlung eines Abvertrags bei“. Diese Bestimmung hat ihren vollen Sinn, so lange die Einkünfte des Reiches durchweg von einer Art sind, bei der eine „Zollgrenze“ ihre natürliche Rolle spielt. Sollen Hamburg, Bremen und die betreffenden Gebiete theile von Preußen, Oldenburg und Baden vielleicht aber auch an einer Reichs-Einkommensteuer in der Form eines Abvertrags theilhaftig werden? Das ist innerlich widersinnig, und doch können diese Staaten eine jede andere Form der Besteuerung, gestützt auf das angeführte Article 39 der Verfassung, zur Verfügung haben. Wir erwähnen weiter Artikel 39 der Verfassung, wo bei den jährlich aufzufertigenden Finanz-Budgetsabschlüssen wieder lediglich von den Einkünften des Reiches, an Zöllen und nach Artikel 38 zur Reichskasse fließenden Verbrauchsabgaben, die Rede ist. Wir weisen endlich auf die mit Bayern, Württemberg, Baden und Hessen im Hinblick auf ihren Anstich an den Norddeutschen Bund geführten Verhandlungen hin, wo bei der Regelung der Frage der Einkünfte des Reiches überall nur von Artikel 35 und 38, nirgends von der fragwürdigsten Ertragsart des Artikels 4 der Verfassung und den etwaigen Entwicklungsmöglichkeiten dieser Ertragsart gesprochen wird.

Es ist hiernach ganz evident, daß das ganze Reichs-Einkommensteuer-Projekt eine Phantasie ist. Die Frage der Deckung der Kosten der neuen Militärvorlage geht die Militär-Commission zunächst gar nichts an, und dann nur zur Veranschaulichung der Verhandlungen führen. Findet aber auch der Reichstag, in gesondertem Verfahren, nicht einen innerhalb seiner Kompetenz liegenden Weg zur Deckung der betreffenden Kosten, so fallen dieselben einfach in der Form von erhöhten Materialbeiträgen auf die Einzelstaaten. Wie die letzteren alsdann der erhöhten Belastung gerecht werden wollen, das geht Niemand anders als sie selber an. Doch ist es möglich, daß die Reichstagsmehrheit die Frage in die Einzelstaaten treibt und daß beispielsweise das preussische Abgeordnetenhaus — was auch an sich durch unsere Wünsche und unsern Program ent spricht — sich so genöthigt sieht, den mit seinen Steuerverbindungen in den Jahren 1882 bis 1884 angefallenen Faden wieder aufzunehmen und speziell seine Beratungen über den Regierungsentwurf aus dem Jahre 1884 fortzuführen, der, entsprechend einer Resolution des Abgeordnetenhauses vom 23. Februar 1883, einmal eine Reform der Einkommensteuer und zweitens die Einführung einer Kapitalrentensteuer antregt. In diesem Ernst-falle dürfte die Opposition wieder sich auf sich selbst befinden.

See- und Marine.

— Deutschland. Eine Verärgerung der Garnison von Glettsch wird nach der „Allg. Ztg.“ beabsichtigt um ein Bataillon Infanterie, drei Schwadronen Kavallerie und eine Batterie.

Der „Allg. Ztg.“ zufolge wird die erste Abtheilung des 23. Feld-Artillerieregiments vielleicht schon am 1. April n. J. Köln verlassen, um mit der zweiten Abtheilung desselben Regiments (Zülich) in der Garnison Koblenz vereinigt zu werden, welche demselben Blatte ist beabsichtigt, die gegenwärtig aus zwei Bataillonen des 53. Infanterieregiments bestehende Wachen er Garnison zu verstärken, und zwar entweder durch eines der neu zu bildenden Bataillone oder indem das zur Zeit in Zülich stehende zweite Bataillon mit dem Regiment vereinigt wird.

Zu dem 50jährigen Dienftjubiläum des Kaisers hat der Großfürst Sergius Alexandrowitsch von Rußland beschlossen, jeden Unteroffizier und Mann seines Mannenregiments in Rußland in den Besitz der Denkmünze zu setzen, welche zur Feier dieses Tages in der Armee herausgegeben worden ist. Kaiser Wilhelm hat dem Landwehrveteran in Reichel eine prächtige Fahne geschenkt.

Am Verlage von August Reuther in Berlin ist in zweiter vermehrte Auflage eine Prosa- und in Form von Hermann Rothelb ergründete, welche „Zweijährig-Freiwillige“ betitelt ist. Der Verfasser rechnet eine Erparniß am Militär-Etat von jwanzig

Halle, den 28. December.

Politische Mittheilungen.

Österreich. Der Austritt der Deutschen aus dem böhmischen Landtage erregt in Oesterreich wachsendes Aufsehen, weil man hierin die ersten Anfänge einer neuen Aera der „Entscheidung“ erblickt, wie sie von den Gesetzen von 1871-1877 durchgeführt wurde, um schließlich mit dem Sturze des centralistisch-liberalen Systems zu endigen. Die Gesetze sehen natürlich das Gegenstück als Endergebnis dieses Entschlusses voraus, die Rückkehr der Herrschaft, der Herrschaft, und das erfüllt sie in der Vorbereitung mit um so größerem Schrecken, als sie sich der Unzulänglichkeit der eigenen Leistungen während der sieben „Versöhnungsjahre“ wohl bewußt sind, an deren Ausgang wir leben sehen. Ob man sich in der Regierungsfreiheit mit ähnlichen Befürchtungen trägt, ist nicht erfindlich. Immerhin steigt man auch da vor dem Unbekannten, und das reicht aus, um tiefgehendes Unbehagen hervorzuwecken. Es werden denn auch schon alle möglichen Verjüngung gemacht, um die Deutschen zum Wiedereintritt in den Landtag zu bewegen. Bis jetzt, wie es scheint, ohne Erfolg, weil es auf der Hand liegt, daß sich die Widertheil, wenn sie, auf jede Entschleunigung verzögert, ihre Plätze wieder einnimmt, Lächerlich machen würde. Von irgend welchen sachlichen Gegenständen der Gesetze ist nichts zu hören. Diese rechnen aber auf die allerbekannteste „Gutmüthigkeit“ der Deutschen, die sich allerdings nicht zu verleugnen hat, auch wenn das aus so offenkundigen Schäden der von ihnen vertretenen Richtung gesehe. Von rein geschäftlichen Standpunkten ist es übrigens gleichgültig, ob die Deutschen zurückkehren oder nicht. Die Gesetze verfügen über zwei Drittel der Stimmen und können deshalb bei beliebigen Beschlüssen fassen, der überhaupt in der Zuständigkeit der Versammlung liegt. Man kann der deutschen Widertheil deshalb auch nicht vorwerfen, daß sie irgend ein Landes-Interesse schädigt, wenn sie wegsieht; sie ist eben thatsächlich ohne jeden Einfluß auf die Haltung des Landtages, ob sie ja oder nein sagt, bleibt sich gleich. Zunächst haben wir es mit einer bloßen Kundgebung zu thun, bei der alles davon abhängt, ob sie mit Konsequenz durchgeführt wird oder nicht. Die Gesetze, das muß man zugeben, haben in dieser Hinsicht Großes geleistet. Sie haben sich volle acht Jahre lang von jeder Verhinderung an der parlamentarischen Arbeit fern gehalten und ihre Gegner damit schließlich müde gemacht. Die Wahrheitsliebe spricht dafür, daß dies den Deutschen, wenn sie das Beispiel der böhmischen Landtagsmindertheil nachahmen, in viel kürzerer Zeit gelingen würde, entsprechend ihrer größeren Bedeutung für das Staatsleben der Monarchie. Auf die hierzu nötige Einigkeit ist indessen nicht zu rechnen. Von einem wie es scheint in Aussicht genommenen gesamtdeutschen Parteitage hat man denn auch schon Abstand genommen werden müssen, man wird sich mit einer deutsch-böhmischen Versammlung begnügen.

Ein von sämtlichen Abgeordneten gescheidetes Manifest an das Volk in Böhmen bespricht die Vorgänge im böhmischen Landtage. Durch den Beschluß vom 22. December habe die Mehrheit die schwache Bezeugung dem nationalen Gefühl des deutschen Volkes in Böhmen zugeführt. Damit gehe Hand in Hand eine Verkörperung der inneren Lieberzeugungen des deutschen Volkes. Von dem in Oesterreich geltenden öffentlichen Rechte ist es doch nichts Anderes als das sogenannte „böhmische Staatsrecht“, welches aus dem jüngsten Sprachencräft hervortritt und auf dem die Ermüdungen beruhen, welche den Liebergang zur Tagesordnung über unsere auf den Schutz des deutschen Volkes in Böhmen abzielenden Anträge rechtfertigen sollen. Nach Form und Inhalt hat jener Landtagsbeschlusse den abermaligen Versuch von uns Vertretern, dem deutschen Volke zu seinen Rechten und Interessen zu verhelfen und dadurch unserer schönen Heimath den ersehnten Frieden wiederzugeben, zu Nichts gemacht und uns dazu gebrängt, die Stätte des böhmischen Landtages zu verlassen, welcher

Die Deutschen im Sprichwort.

(Schluß.)

Mit Schildburg wetten manche andere Städte deutschen Ursprungs um den zweifelhafte Ruhm, welchen jene genießt. Wiederrum ist es zumit das Sprichwort, durch dessen gebrungene Kürze der Deutsche sein launiges Urtheil zum Ausdruck bringt. So ist Bremen das Adorado der Dede, denn ein alter Bers lautet: Wer hüten will und nicht hangen, Gehe nach Bremen und laße sich fangen. Die Bewohner von Uebe sind eigenmächtig nach dem Sprichwort: „Se is von Uebe. Er hätt verort alt dat he geet.“ Aehnlich ist der Ruf, welchen Köln genießt: Was fragen die von Köln darnach, ob die von Deuz verhungern.“ Außerdem rühmt der Volksmund: „Was ein Kölnler fordert, biete die Hälfte, und wir würst noch bringen.“ Nicht bezeichnend ist das Urtheil, welches der Humor der Deutschen über drei Waisenkinder des alten Sachsenlandes gefällt hat. Aber es mag gewiss den Zuständen entsprechen, wie sie ebendamit herrschten. Man sagte allgemein: Der von Dena kommt ohne Weis. Von Wittenberg mit beitem Leib. Von Weimstädte ungedulden. Der hat von Gind zu lazen.“ Die Magdeburger stehen unter dem Pantoffel, denn: Wer in Magdeburg will Bürger sein, Muß der Nacht geborom sein. Von Libek behauptet das Sprichwort: „Nüchlich Recht — Glücklich Reich.“ Die Mäunchener gelten gern als Aufschneider: „Das Mäunchener Kind kennt keinen bößeren Thurm als den Frauenthurm dajelbst“, lehrte ein oft gebrachtes Urtheil des Volkes. Und isperhast heißt es von Constanz:

sich der Verathung unserer wichtigsten Anliegen verschlossen hat. Voll ersehen haben wir die ernie Tragweite dieses Schrittes und haben ihn gethan, frei von Leidenschaft nach reichlicher gewisshafter Prüfung und in der dabei gewonnenen festen Lieberzeugung, daß wir dem Verhalten der Landtagsmehrtheil gegenüber nicht anders handeln konnten, nicht anders handeln durften. Alles dieses bringen wir hiermit zu Eurem Kenntniß und sprechen die aufrichtigste Erwartung aus, daß Ihr mit uns eines Sinnes sein und bleiben und unserer Entschlüsse zustimmen werdet, den wir vollzogen haben in pflichttreuer Wahrung dessen, was wir für unser Heil, Recht und Ehre erkannten. Die neue Lage fordert neue schwere Pflichten von uns Allen und dann nur wird uns der große Ruf gelingen, den rechten Weg zu finden und zu gehen, der zum Frieden führt in diesem Lande, wenn stilllicher Ernst, Standhaftigkeit und Einigkeit uns stets geleiten. Darum bleibe eingeobert aller dieser Tugenden und folgt dem alten Rufe, welchen wir in harter Zeit wieder an Euch richten: „Deutsche in Böhmen, seid einig und stark!“

Am 3. fand in Prag ein jungtschechischer Parteitag statt. Abgeordneter Gregr hielt eine große Rede, in welcher er ausführte, der Austritt der Deutschen aus dem Landtag sei für die Gesetze ein Unglück, sondern nur eine Dummheit der Deutschen, deren Folgen sie tragen müssen. Die deutsche Literatur sei für die Gesetze ganz überflüssig. Als die Deutschen noch Harenhüte trugen und Eidehl trugen, lüßen die Gesetze bereits Knien. Die Zukunft der Gesetze liegt nicht im Wehen, sondern an der Rena und Wola. Gregr schloßte noch auf Deutschland und polemisierte auch gegen Neger und beurtheilte jene Geschiedenen, die deutsche Männer betrahen.

(Nachdruck verboten.)

Spaziergänge durch Halle mit Geschichtskennern und Alterthumsfreunden.

IV. Das Rathhaus.

(Fortsetzung.)

Als 1366 wird das Rathhaus urkundlich erwähnt, doch läßt sich nicht feststellen, ob es ein Holz- oder Steinbau gewesen ist. Da aber in der Handschrift des Schöppen Bane zum Jahre 1406, also genau ein Jahrhundert später, die Anlage der Keller unter dem Rathhause vermerkt ist, läßt sich wohl für diese Zeit auf das Vorhandensein eines Steinbaues schließen. 1500 wird der Theil links — nämlich — vom Thurm umgebaut, indem man die Kreuzgalerie erweitert und die Laube verkleinert; letztere erhält launlich dem Thurne eine abermalige Veränderung durch Meister Nidel Hofman im Jahre 1558. Die Westfront rechts — nämlich vom Thurm — soll nach 1466 ebenfalls umgebaut sein, und man sieht sich für diese Annahme auf zwei Stellen aus Spittendorfs Denkwürdigkeiten. Der ebenerwähnte Ratsherr erzählt darin zum Jahre 1478: So wurden wir pfleoner gehohlet, us rathaus zu kommen. Wir gingen hinauf. Hans Laub hatte sich verlohren zum weine in das neue hana. Und zum November desselben Jahres: Und alle die drey tage, die weile wir vor dem rathause dar stunden, was das neue hana und die wage alle voll gewapneter.

Wer aber diese Worte unbefangen in ihrem Zusammenhang liest, kann unmöglich auf den Gedanken kommen, mit dem „Neuen Haus“ sei der Theil des Rathhauses vom Thurm bis zur Südwestecke gemeint — wie Schönemann glaubt —, sondern man sagt sich, daß soll ein Haus nahe dem Rathhaus sein. Man denkt nun gleich an des Rathes Weinsteller (Markt Nr. 2); aber der ist nach Drehschneiders Angabe erst in der Zeit von 1486-1506 erbaut. Da liegt denn in der That die Sache noch sehr dunkel. Auffallend ist ja, daß in einer von Professor Dupel mitgetheilten Handschrift der Magdeburger Stadtbibliothek ein Theil des Rathhauses im Jahre 1505 das „Neue Haus“ genannt wird: Es wart auch das nane

hauss abir des raths dorntze (große Rathhausaal) in dem Jahre 1505 aufgehauen (errichtet) — aber das Neue Haus liegt ja nach diesem Citat über dem alten Rathhausaal, also nördlich vom Thurm, und hier handelt es sich ja um die Front südlich vom Thurm, nach der Leipziger Straße zu.

So hart die Frage nach der Lösung. Dagegen wissen wir sicher, daß kurz nach 1500 der Flügel in der Leipziger Straße angebaut worden ist, etwa zur selben Zeit, als man die Kreuzgalerie erweiterte und den Laubentheil umänderte durch eine „viereckichte anlaufung“. 1478 wurde der patrizische Rath gestürzt, die Pfänner mußten fast alle heraus, die Zünfte kamen hinein; auch das alte Haus schien dem neuen Geiste nicht mehr zu genügen.

Der Südfügel in der Leipzigerstraße wurde 200 Jahre nach seiner Erbauung im Jahre 1702 ganz weggerissen und neu aufgebaut. Das Nähere darüber findet man bei Drehschneider II, 359; an dem Neubau ist nichts Bemerkenswerthes außer der Figur an der Ecke der Leipzigerstraße. Sie stellt den Stiftheiligen S. Moriz dar und soll der Stadt 1480 vom Magdeburger Domkapitel geschenkt sein; doch deutet die des Kunstwerthes entbehrende Arbeit wohl auf eine spätere Zeit.

Noch ein Wort über das Innere des Rathhauses, das noch mehr Abänderungen durchgemacht hat, als das Äußere. Der Zugang war früher nicht an der Seite des Thurnes, sondern in der Front desselben. Wo die jetzige Treppe aufsteigt, befand sich früher ein unterirdisches Verhängnis, vielleicht die Folterkammer. Als Nabe habe ich noch gesehen, wie sie aufgedeckt wurde. Man fand ein Gerippe, dessen Arm- und Fußknochen in Ketten hingen, auch ein Zinschrift, die damals im Hallischen Courier veröffentlicht wurde; es muß Anfang der jetzigen Jahre gewesen sein. Das Erdgeschosse des Thurnes hat drei Gerdindoggenfenster und ein Regendöble. Darüber liegt das Symblichschloßchen, aberhaupt von einem prächtigen Sternengewölbe. Man gelangt von diesem traumlichen Stübchen aus in einen Voraal, der durch eine Pfeilerstellung in zwei Theile zerlegt ist; der östliche Theil ist späterer Anbau. Hier lag noch im 16. Jahrhundert der große Rathhausaal, die Dörge, von hier aus kann man die Laube betreten. Wie oft mag hier Spittendorff mit seinen Kumpanen ingrinnig gestanden haben! Durch die Vortheil in diesem Voraaal kommt man in die Rathsbibliothek, deren Dede aus den Wölbungen der Kreuzgalerie besteht. Interessant für den Laien ist noch im Obergeschosse eine Holzbede, welche ohne Zweifel noch aus dem 15. Jahrhundert herrührt und derartig ausgebildet ist, daß durch Kreuzung starker, gothisch profilierter Balken, große, von vier Kassetten gefüllte Felder entstehen, auf deren Eckpunkten Zapfen — leiber alle fehlend — herabhangen.

Von der alten Grundrißordnung ist kaum noch eine Spur übrig. Die Dörge nahm wahrscheinlich den größten Theil des Gebäudes ein, von ihrer Ausstattung ist nichts mehr vorhanden; vielleicht gehörte jedoch eine consolartige Maßfigur zu ihr, die vor einigen Jahren auf dem Rathhausboden gefunden ist und ebenfalls einen ausgezeichneten Platz inne gehabt haben muß. Sie ist in Holz geschnitten und durchaus farbig; sie stellt einen bärtigen Mann dar, der das städtische Wappen hält. Die Arbeit ist sehr gut und verweist auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ein näheres Eingehen auf die bauliche Beschaffenheit des Innern des Rathhauses ist hier nicht am Plage. Zude dem Witzbegierige auf das Schönemackische Werk hinweisen, dem auch obige Citate entnommen sind, lenken wir unsere Schritte nach dem Rothem Thurm.

(Fortsetzung folgt.)

Kirde und Mission.

— Von dem Superintendenten Dr. Fischer in Weidlingen, welcher beauftragt im Auftrage des evangel. Oberkirchenrathes nach Italien gegangen ist, um die dortigen protestantischen Gemeinden aufzusuchen, sind in diesen Tagen Nachrichten eingegangen. Aus einem Privatbriefe entnehmen

durch das Stadthor bringen sollten, da sie meinten, man könne ihn nur quer gelegt hinein tragen. Da wird ein Sperrling ihr Lehmschiff, indem er einen Strohhalm im Schnabel hält, welcher der Länge nach gerichtet ist. Die Bewohner des Dorfes Elksion in der Schweiz heißen seit Alters her die „wilden Schweine“. Einmal richtete in den Feldern dieses Dorfes ein Eber große Verheerungen an, und alle Mittel, welche man anwandte, seiner habhaft zu werden, schlugen fehl. Da meinte Jemand, die Thiere frägen gern Eier. Biletsch ließ sich der Eber dadurch fangen. Der Vorschlag leuchtete ein, doch wußte man nicht, wie man ihn ausführen sollte, ohne daß das Korn, welches der Ernte entgegenstehe, zertrümmert würde. Endlich kam man auf einen Einfall. Ein Mann wurde in einen Storb gesetzt, vier andere trugen ihn an Stangen durch das Getreide und bei jedem Schritt warf er ein Ei aus. Von den Karstfäbtern erzählt man sich einen wunderbaren Brauch. Wenn von Würzburg ein Handwerksbürger durch das Thor einwandern wollte, fragte ihn der Wirth zuvor: Was machen die Heiligen auf der Mainbrücke dajelbst? Die Antwort mußte lauten: „Ein Dugend!“ Wer das nicht traf, dem wurde der Eintritt in die Stadt verweigert.

Am Hartleben läßt sich der Humor des Volkes an den Schwaben aus. Wenn sie sich, wie Fürst Bismarck jüngst behauptete, ebenso wie die Weiskalen von allen deutschen Stämmen am Unverfälschtesten erhalten haben, ernteten sie in der That dafür vom Volksmunde einen sehr geringen Dank. . . Die Schwabenstreichle kennt Jedermann. Sie kommen mehr oder minder auf dasselbe hinaus, was man sich von den Schildbürgern erzählt. „Schwäblich ist gäblich“ (blöthhaft, verkehrt), lehrte eine Webersart, welche zumal in Wahren gern angewandt wird. Die Schwaben rächen sich freilich an ihren allernächsten Nachbarn, indem sie erwidern: „Waherich ist gar nichts“. „Ein Schwabenprinzing!“ nennt man eine „winzige“ Reges-

